

"Logisch denken heißt: ununterbrochen staunen. Wir haben die Musik des Beweises gelernt. Die logische Beziehung ist für uns nicht das Liedchen vom Zeisig, sondern eine Symphonie mit Orgel und Chören, und zwar eine so schwierige und inspirierte, daß der Dirigent all seine Fähigkeit konzentrieren muß, um die Ausführenden unter Kontrolle zu halten."

"Wir fliegen nicht, wir steigen nur auf jene R Türme, die wir selbst erbauen können."

Mandelstam beschreibt die Dichtung hier als eine herrliche Aufgabe, unverstellt, täuscht nicht vor, sie müsse Ausdruck eines Jammertales sein. In jeder Wendung spürt man, daß er die diesseitige Welt nicht nur nüchtern akzeptiert, sondern annimmt und bejaht, wie sie auch sei. Die Kraft, die er aufwendet, gewinnt er, und gewinnt der Leser zurück.

"Wir werden denn unsere Rechtlichkeit so zu beweisen versuchen, daß ~~sich~~ uns zur Antwort die ganze Kette der Ursachen und Wirkungen von Alpha bis Omega erzittern wird."

Nicht in Siegesgewisheit oder gar in positive Vorurteile wird die Welt umgewandelt, sondern sie ist, wie sie ist, das ist die einzig reale Hoffnung! Trauer, Angst, Schrecken, gar seinem einem alttestamentarischen Propheten anstehenden Zorn faßt Mandelstam in Kraftfülle, in der nichts unterschlagen wird, aber alles seinen Platz gewinnt in der Stimme des Menschen, dem lebendigen Bauwerk! [Noch, als er selbst schon ins Unglück geraten ist, in Woronesch, schreibt Mandelstam:

"Wenn ein Schriftsteller es für seine Pflicht hält, koste es, was es wolle, 'das Leben tragisch zu sagen', aber auf seiner Palette keine tiefen kontrastierenden Farben ~~hat~~ besitzt, und vor allem das Gefühl für das Gesetz nicht hat, nach dem das Tragische, auf welchem kleinem Abschnitt es immer entstehe, sich unweigerlich in ein allgemeines Bild der Welt fügt - bringt er nur 'Halbfabrikate' von Schrecken und Borniertheit hervor, Rohmaterial, das Ekel erregt und bei der wohlmeinenden Kritik den zärtlichen Namen 'Milieu' trägt."]

Die Welt an sich ist neutral, ohne Wertung. Aber wenn der Dichter sich ihrer bemächtigt, sie in die "unendlich überzeugendere Wirklichkeit der Kunst" hebt, beginnt sie zu erklingen, aufzuleuchten usw. Die Welt, wie sie ist, die aber, sobald sie benannt wird, nicht mehr ist, wie sie gewesen ist; sie ist die benannte Welt. Namen der Dinge heben Dinge heraus, Verschiebungen beginnen. Eine Eigen-dynamik setzt ein. Eine Kettenreaktion, die auch den Dichter zur Beteiligung bringt (und - das Meßgerät beeinflusst die Messung). Die strenger Akmeisten mögen bewußt versucht haben, sich davor zu hüten; aber das war willkürlich, und Gumiljow hat selbst in einem Gedicht beschrieben, was da herauskommen mußte: "Bienengleich, die faul im Korb verwesen, / Duftet übel toter ~~Schwamm~~ Worte Schwall.", und es beherzigt in seinen besten Werken. Auch der Begriff von Zeit ändert sich unter den Händen. Die Dauer, der Ablauf der Zeit werden zwar nicht beliebig, aber willentlich durch den Menschen in Abhängigkeit von sich gebracht. ~~Sie~~ Diese sowohl lyrische als auch moderne Auffassung von der Zeit ist für Mandelstam durch Henri Bergson beeinflusst und bestätigt worden, mit dessen Theorien er 1907/08 in Paris bekannt wurde. In "Über die Natur des Wortes" schreibt Mandelstam 1922:

"Bergson betrachtet die Erscheinungen nicht in der Ordnung ihrer Unterwerfung unter das Prinzip zeitlicher Aufeinanderfolge, sondern gleichsam in der Ordnung ihrer räumlichen Ausdehnung. Ihn interessiert ausschließlich die inneren Verbindung der Erscheinungen. Diese Verbindung befreit er von der Zeit und betrachtet sie gesondert. Die auf diese Weise miteinander verbundenen Erschei-